die hoffentlich eine über das Jahr 1985 hinaus einigermaßen verläßliche Handreichung für den krippeninteressierten Augsburger-Besucher sein wird. Die reiche Bildung verrät durch die deutlichen Schatten auf einem Teil der Farbbilder auch den ambitionierten Laienfotografen; die Schwarz-weiß-Aufnahmen sind zum großen Teil zu dunkel und zu konturenlos.


Riolinis Unterfangen „Bekanntes und Vorhandenes zusammenzutragen und einiges Neue beizutragen“ (S. 12) ist da, wo er bei den Fakten bleibt, einigermaßen gelungen. Seine Interpretation (hl. Ulrich, der sympathische Heilige, S. 15; billige Schaulust, S. 34; S. 44; elementare Spielfreude der Bayern, Anm. 11.19; S. 150) sind teils tendenziös, teils idealisierend; seine Zitate erscheinen oft zu verkürzt (S. 15; S. 20). Wirklich interessante Fragen, wie die Zuschreibung des neapolitanischen Krippensilbers, verschenkt er, indem er die Kompetenz des Mannes anzeifelt, auf den er sich u.a. beruft (Anm. 2.29) — Riolini war sich überdies über die Art seiner Leserschaft nicht im klaren: „Für den Augsburger-Liebhaber setzt er zuviel „Krippen-Wissen“ („Bethlehems“, S. 16 z.B.) voraus, für den Fachmann wiegen beschriebene Fehler schwer. Also nur für die Krippenvereins-Mitglieder?

München

MARION WIDMANN


Auf den ersten Blick mag es verblüffend erscheinen, daß ein ganzes Buch lediglich von vier mittelalterlichen Pilgerzeichen und elf Pilgermuscheln handeln soll. Kurt Köster, der anerkannte Spezialist auf dem noch recht jungen Gebiet der Pilgerzeichenforschung, stellt diese in den letzten Jahren bei Ausgrabungen in Schleswig gefundenen Pilgerandenken aber in den großen europäischen Zusammenhang, indem er zu jedem Zeichen katalogartig alle bekannten Vergleichsbei-
Buchbesprechungen


Die katalogartige Darstellung erschwert zwar die flüssige Lektüre dieses Buches, ermöglicht aber dafür die Beantwortung zahlreicher Fragen, etwa der Heiligenkatalogographie, der Wallfahrtsgeographie usw. – auch solche, die der Autor selbst gar nicht stellt.


München


Die Einsicht, daß die Werte der eigenen Kultur nicht universell gelten, sondern zeitlich, lokal und sozial bedingte jeweilige spezielle Verwirklichungen unter zahlreichen menschlichen Möglichkeiten in einer Vielfalt von Kulturen sind, leitete die „koperinikanische Wendung der anthropologischen Weltkenntnis“ ein. Konsequenterweise sollte diese Einsicht jeder kulturwissenschaftlichen Beschäftigung vorausgehen und auch auf historische und soziale Phänomene innerhalb eines Kulturräumes angewandt werden. Der Wissenschaftler sollte be-